

# Der Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung  
Sechshundsechzigster  
für alle Stände.  
Jahrgang.

Nr. 133.

Hirschberg, Sonntag, den 9. Juni

1878.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Abonnement in Hirschberg 1 M. 50 Pf. pro Quartal oder 15 Pf. pro Woche excl. Abtragsgebühr, bei allen kaiserlichen Postanstalten und auswärtigen Commanditen 1 M. 75 Pf. Insertionsgebühr für die Petitzeile oder deren Raum 20 Pf.

Nr. 134 des „Boten a. d. Riesengebirge“ erscheint Mittwoch, den 12. Juni.

## Unsere Zeit.

D. Es ist eine tiefe Verwirrung der Begriffe der Sittlichkeit, von der ein großer Theil der Bevölkerungen der europäischen Staaten und ganz besonders auch Deutschlands in den letzten Jahren ergriffen worden ist. In dieser Verwirrung hat sich die Socialdemokratie zu einer vor Kurzem noch bespöttelten, jetzt aber mit Entsetzen vollständig erkannten Furchtbareit entwickelt. Es sind nicht mehr bloß die Arbeiter, die als „enterbte Brüder“ die Faust in der Tasche halten beim Anblick der Paläste, in denen nach den Irrlehren ihrer Führer nur verdienstlose Müßiggänger den Schweiß der Armen verprassen; — es gesellt sich zu ihnen bereits die weit gefährlichere Schaar derjenigen, die, den gebildeten Ständen angehörig, zur Zeit des Milliardenlücks ohne Mühe und ohne den Gedanken an Gesparnisse ein rauschendes Wohlleben genossen und nun heute, nachdem die krankhafte Treibhauspflanze einer zum Uebermaß in ihrem Wachsthum beförderten Industrie keine üppige Frucht mehr trägt, nicht die Kraft und den Muth besitzen, die Weiterexistenz auf dem Wege der mühevollen Arbeit zu suchen, sondern, in der Absicht im Trüben zu fischen, die allgemeine traurige Stimmung zur Erbitterung steigern und ihrem Vaterlande die Schmach des Königmordes zufügen.

Wenn nun alle vernünftig Denkenden heute darin übereinstimmen, daß Maßregeln zur Herbeiführung sicherer Zustände selbst mit einer Einbuße eines Theiles der Freiheiten, deren Genuß für Viele so unheilvoll gewesen ist, erkaufte werden müssen, so möchten wir doch nicht, daß Gesetze entständen, welche den Stempel der hastigen Erregung des Augenblicks tragen würden. Solche Gesetze würden nicht zur Heilung des tiefen Uebels beitragen, welches wir heute so sehr beklagen.

Fragen wir uns, wie ist der heutige Zustand gekommen, welches sind die hauptsächlichsten Ursachen des sittlichen Verfalls, der so furchtbare Früchte, wie die zwei Kaiser-Attentate getragen hat?

Bei ehrlicher, reiflicher Prüfung finden wir folgende Antwort: Es ist der Genuß plötzlicher, großer Freiheiten gewesen, die seit 1848 nach dem Grundsatz: „Gleiches Recht für Alle“ der ganzen Nation ohne Unterschied gewährt worden sind, die aber in den unteren, noch im Zustande intellektueller Unreife befindlichen Schichten des Volkes unsägliches Unheil stifteten.

Es ist speciell das Aktiengesetz gewesen, das in den ersten Jahren nach dem letzten französischen Kriege die Ausföhrung einer großen Anzahl thörichter Unternehmungen im Gebiete des Handels und der Industrie begünstigte, — das ein rasendes, allgemeines Speculationsfieber an der Börse hervorrief und die Arbeitslöhne bei kolossaler Nachfrage in allen Werkstätten und Fabriken zu einer nie dagewesenen Höhe trieb.

Hierdurch wurde ein großer Theil unseres Volkes, und speciell der arbeitenden Klassen, der sich mit einem Male in die Lage versetzt sah, in sonst nie gekannten Genüssen zu schwelgen, in der Wurzel verderbt und ergab sich mit Leichtgläubigkeit eigennützigen und unsäbigen Führern, die in einer Umwälzung der staatlichen Ordnung Gewinn erhofften. Schwerer fällt es uns zu sagen, daß wir die überhandnehmende moralische Verwilderung zum Theil wenigstens als traurige, aber historisch begründete Folge der blutigen Kriege erkennen, in die wir leider von 1864—1871 gerathen sind.

Ebenso hat auch der erbitterte Kampf, der seit einigen Jahren zwischen der Reichsregierung und den Vertretern des Papstthums geführt worden

ist, in vielfacher Beziehung auf die unteren Klassen moralisch nachtheilig gewirkt.

Wer wollte endlich verkennen, daß ein indirekter, aber sehr wesentlicher Antheil an unserm heutigen beklagenswerthen sittlichen Zustande der starren Haltung zuzuschreiben ist, die unsere Orthodoxie beider christlicher Confessionen gegenüber den Vertretern und den Anhängern der Wissenschaft, — gegenüber allen Denjenigen eingenommen hat, welche die Forderung stellten, daß die kirchliche Lehre in Einklang zu bringen sei mit den Fortschritten der Wissenschaft.

Daß durch diese starre Haltung der Orthodoxie Tausenden der Gebildeten unseres Volkes die Kirche eine fremde Stätte geworden ist, wäre zu bedauern, daß aber dadurch die Eintracht der Familien gestört worden ist, daß zahllose Massen an dem vielfach mißverstandenen Beispiele so vieler Gebildeten in den Grundsätzen ihrer Moral irre geworden sind und einzig und allein in materiellen Genüssen den Zweck des Lebens sehen, das sind Thatfachen, durch welche die Würde unserer Nation zum Schiffbruch getrieben worden ist.

## Zur Tagesgeschichte.

Hirschberg, den 8. Juni.

† Der Streit über die Partei des neuesten Attentat-Verhebers droht nun, bei allem traurigen Ernst der Sache leider bald ins Burleske auszuarten. Die „Berliner Freie Presse“, welche, beiläufig gesagt, über alle die zahlreichen Fälle von Verhaftungen und Verurtheilungen ihrer Parteigenossen wegen schmählicher Aeußerungen über das Attentat und den Kaiser ein tiefes und hartnäckiges Stillschweigen beobachtet, täglich aber darüber predigt, wie schlecht es wäre, eine Partei für die Unthat verantwortlich zu machen, sucht nun, wie sie vor Kurzem den Verbrecher zum Nationalisliberalen zu stempeln strebte, die Schandthat den — Conservativen in die Schuhe zu schieben. Diese hätten, meint sie, ein Interesse an dem Tode des Kaisers, weil sie von der Regierung des Kronprinzen ein reaktionäres Regiment nach ihrem Geschmack zu erhoffen hätten. Ohne über diese unwahrscheinliche Meinung in dem Augenblicke ein Wort zu verlieren, wo der volkstümliche, allbeliebte Thronfolger sein feierliches Mannes- und Ehrenwort abgibt, nach den Grundsätzen seines hohen Vaters zu verfahren, machen wir nur darauf aufmerksam, daß die Zeit vorbei ist, wo Regierungen dem Geiste der Zeit und der Volksmehrheit entgegenarbeiten konnten. Eine Reaktion ist vielleicht in Personenfragen und untergeordneten Dingen vorübergehend möglich, im Großen und Ganzen aber und auf die Dauer niemals. Auf der andern Seite macht die ohnehin unwillkürlich komische „Schleifische Volkszeitung“ alle Diejenigen für das Attentat verantwortlich, welche nicht an die Dreieinigkeit, an den Himmel und an die Hölle, und zwar im „rohen, vulgären“ Sinne und in „lokaler Auffassung“ glauben. Wir wissen wirklich nicht, sollen wir hier mehr Dummheit oder Frechheit suchen und fragen die Breslauer ultramontane Collegin einfach: Bitte, liebe Schwester, welcher religiösen Richtung huldigten doch die Königmörder Clement (Heinrich III.) und Ravailiac (Heinrich IV.), sowie Ballhafer Gerard, der Mörder Wilhelms von Dranten, Guy Fawkes und die anderen Mitschuldigen der Pulververschwörung unter Jakob I. und Damians, der Attentäter auf Ludwig XV.? Waren das Ausgeläzte? Zweifelten sie an Dreieinigkeit, Himmel und Hölle oder auch nur an der Unfehlbarkeit des Papstes? Nun, liebe Schwester? Bitte klopfen Sie an Ihr Pharisäerherz, das alle Tage ausruft: „ich danke dir, daß ich nicht bin wie Jener“, und gestehen Sie, daß kein Glaube den Menschen vor Selbstüberhebung und Fanatismus schützt! Nobiling las die Bibel und die Germania. Daß er Humboldt oder Darwin gelesen, steht nirgends. Warum wirkte die gefeierte „Katholische Presse“ nicht in sittiger Weise auf ihn ein? Ist das nicht ein furchtbares Zeugniß gegen dieselbe?



Während sich die Verhaftungen von vollkommenen Subjekten, die dem Attentat ihren Beifall schenken, in traurigster Weise vermehren, und fast durchwegs Anhänger der socialistischen Richtung treffen, scheint die Regierung gegen letztere entschieden Front machen zu wollen. Nach gestern eingetroffenem Telegramm hebt ein beim Bundesrath gestellter Antrag Preußens auf Auflösung des Reichstags hervor: Angesichts des zweiten Attentats wird die Verantwortlichkeit der Regierung für Aufrechterhaltung der Rechtsordnung, nachdem der vorgelegte Gesetzentwurf zur Abwehr socialdemokratischer Ausschreitungen vom Reichstage abgelehnt, durch die geschehene Einbringung nicht mehr gedeckt sein. Die Regierung ist der Ansicht, die in jener Vorlage bezeichnete Richtung schon jetzt weiter zu verfolgen, kann jedoch nicht darauf rechnen, daß eine wiederholte Vorlage besseren Erfolg habe, hat prinzipielle Bedenken gegen die Richtung, in welcher ihre Reichstagsredner eventuelle Unterstützung bei künftigen Vorlagen in Aussicht stellten und will nicht die geschehene Bewegung im Ganzen einschränken, sondern nur diejenigen treffen, durch welche die bestehende Rechtsordnung gefährdet ist, nämlich die Bestrebungen der Socialdemokratie. Der Antrag ist „Bismarck“ gezeichnet.

Während das Befinden des Kaisers ein fortwährend günstiges ist, dasjenige seines rucklosen und tüchtigen Angreifers aber noch keine Hoffnung darbietet, Weiteres über seine That und Mithilbigen von ihm zu erfahren, rücken die Bevollmächtigten zum Kongresse nach und nach ein. Daher ist es über letzteren einstweilen still geworden und was man heute über die orientalischen Dinge hört, beschränkt sich auf den Bericht über die Sitzung der rumänischen Deputirtenkammer vom 6. d. M. In derselben begründete Demeter Ghika seine Interpellation über die Lage Rumäniens in Bezug auf den Kongreß und hob dabei hervor, daß das Parlament die Wahl der rumänischen Delegirten für den Kongreß nicht bestimmen solle. Er wünsche aber die Absichten der Regierung kennen zu lernen. Die Stimme Rumäniens müsse gehört werden. Die Sache Rumäniens sei eine gerechte, zu deren Vertheiligung keine große Diplomatie nöthig sei. Der Ministerpräsident Bratiano erwiderte darauf, daß der europäische Kreopag die bei der Sache Interessirten noch nicht zur Theilnahme an dem Kongresse eingeladen habe. Die Regierung könne daher noch nicht sagen, daß sie den Kongreß besichtigen werde. Sie werde aber für die rumänische Sache bei den Mächten plaidiren und den Kongreß bitten, keine Entscheldungen zu treffen, ohne Rumänien vorher gehört zu haben. Der Minister glaubt, daß die Widersacher Rumäniens in Verlegenheit sein würden, ihre Ansprüche zu unterstützen. Es könne Niemand behaupten, daß Bessarabien nicht Rumänien gehöre. Er begreife nicht, wie Europa Rumänien den Austausch Bessarabiens gegen die Dobrubtscha werde aufzwingen können. Rumänien habe nicht gleichgültig bleiben können in Betreff der Emancipation der Christen im Oriente, deren Leiden es gekannt habe. Aber für die dargebrachten Opfer verlange es nichts, als daß man es achte. Es wolle behalten, was es Jahrhundertlang besessen habe. Dies würde die Verhaltungsmaßregel der Regierung sein, der sie entschieden treu bleiben werde, ungeachtet aller Drohungen. Die Regierung werde niemals Theil haben an einer ungerechten Regelung der Dinge im Orient. Man werde der Regierung vielleicht später hierfür Dank wissen und falls eine Ungerechtigkeit begangen werde, würden die Rechte Rumäniens intact bleiben. (Beifall.) Schließlich versprach der Minister, daß er, sowie der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Cogalniceanu, keine Entscheidung treffen würden, ohne das Parlament deshalb vorher befragt zu haben. Ungeachtet mehrseitiger Proteste wurde hierauf die Debatte geschlossen und über der Erklärung des Ministers zur Tagesordnung übergegangen.

Auf Grund der Feststellungen über die Ursache der Kollision des „König Wilhelm“ mit dem „Großen Kurfürst“, welche Contreadmiral Batsch am Bord des Flaggschiffs vornehmen läßt, wird demnächst nach den bestehenden Vorschriften eine Havariekommission die Untersuchung über den tatsächlichen Vorgang und den Grad der Verschuldung vorzunehmen haben und erst wenn das Gutachten dieser Commission vorliegt, kann das kriegsrechtliche Verfahren gegen diejenigen, welchen die Kollision zur Last fällt, angeordnet werden. Der Chef der Admiralität hat die Untersuchung des Falles der Havariekommission in Kiel übertragen. Die Sammlungen für die Hinterbliebenen der bei der Katastrophe des „Großen Kurfürst“ Verunglückten haben bereits 1500 Pfd. St. ergeben. Die Gebeir sollen Ihrer K. H. der Kronprinzessin zur Vertheilung eingesandt werden. Außerdem soll zum Besten der Hinterbliebenen ein Concert unter der Patronage des Prinzen von Wales veranstaltet werden. — Ein Taucher, der gestern ein und eine halbe Stunde den „Großen Kurfürst“ untersuchte, berichtete, das Takelwerk müsse behufs Vergung der Leichen und Werthsachen weggehoben werden. Keine einzige Leiche sei sichtbar. Vermuthlich seien diese alle unter Deck. Das Gelingen etwaiger Hebungversuche erscheine zweifelhaft.

Dem „Reuter'schen Bureau“ vom 7. Juni wird aus Kollstone vom 7. d. gemeldet: Die heutige Untersuchung des „Großen Kurfürst“ durch Taucher ergab, daß das Schiff in zwei Hälften zerfallen ist. Eine derselben liegt Kiel aufwärts, die andere seitwärts mit stehendem Mast. Die Zerteilung des Schiffes wird einer Kesselerplosion zugeschrieben.

Die Abendpost bringt über den Congreß und Verwandtes, was folgt:

Aus Petersburg, 7. Juni. Graf Schuwaloff und der diesseitige Botschafter in Berlin, Baron v. Dubril, begaben sich heute zu dem Kaiser nach Zarsskoje-Selo. Morgen findet hier ein Kabinetsthat statt, an welchem auch der Reichsfanzler, Fürst Gortschakoff, Theil nehmen wird. Am Sonntag oder Montag erfolgt sodann die Abreise der Kongreßbevollmächtigten nach Berlin.

In der Sitzung des britischen Unterhauses vom 7. Juni kündigte Ashley eine Adresse an, die er nach den bevorstehenden Feiertagen beantragen will. In derselben soll die Königin gebeten werden, die Vertreter Englands auf dem Congresse dahin anzuweisen, daß sie von den übrigen Congreßmächten eine Befristung der auf den Congressen von Wien und Verona abgegebenen Erklärungen zu erlangen suchen sollten,

wonach die Sklaverei mit der Skollstation im Widerspruch stehe und demnach keine Macht, die die Sklaverei beibehalte, den übrigen Mächten gleichzustellen sei.

Wie der „Köln. Zeitung“ vom 7. Juni aus London gemeldet wird, würde der Aufenthalt Lord Beaconsfield's in Berlin acht bis zehn Tage dauern.

Nachdem in der Deputirtenkammer zu Versailles am 7. Juni Renault seine Interpellation über die Politik der Regierung in der orientalischen Frage entwickelt und es als wünschenswerth bezeichnet hatte, daß dieselbe nach wie vor eine neutrale und der Erhaltung des Friedens günstige bleibe, nahm der Minister des Auswärtigen, Waddington, das Wort. Derselbe gedachte zunächst der Ursprünge des orientalischen Konflikts, sowie der kriegerischen Ereignisse und der verschiedenen Zwischenfälle, welche zum Zusammentritt des Congresses geführt hätten. Frankreich habe stets eine dem Frieden günstige Aktion ausgeübt. Bezüglich des Kongresses formulirte Frankreich den Vorbehalt, daß die Fragen, betreffend Aegypten, den Libanon und die heiligen Orte, von den Beratungen des Kongresses ausgeschlossen blieben. Frankreich sei stets eingegeben gewesen, daß es die Verträge von 1856 und 1871 mitunterzeichnet habe. Was die Regelung der Einzelheiten der orientalischen Frage anbelange, so sei die Regierung der Ansicht gewesen, daß der Kongreß allein dieselben regeln könne. In Betreff des Kongresses sei nunmehr ein Einverständnis erzielt worden. Der Minister verlas darauf die der Regierung zugegangene Einladung zum Kongresse, sowie die von Frankreich darauf ertheilte Antwort; in derselben wird die Einladung unter der Bedingung angenommen, daß auf dem Kongresse keine anderen Fragen, als solche, welche mit dem letzten Kriege in Zusammenhang ständen, diskutirt würden. Der Minister fügte hinzu, die Erhaltung des Friedens erscheine fast als eine Gewißheit. Frankreich werde an dem Kongresse theilnehmen, ohne sich von Sonderbefreiungen leiten zu lassen, ausschließlich erfüllt von dem Wunsche, den Frieden und die Neutralität zu erhalten. Er hoffe, man werde sich erinnern, daß auf der Balkanhalbinsel noch andere Christen als die bulgarischen existiren. Der Minister schloß seine Rede, indem er die Zuversicht aussprach, daß seine Politik die Zustimmung des Hauses finden werde. (Allseitiger Beifall.) Der Deputirte Renault brachte darauf eine Tagesordnung ein, nach welcher die Kammer vertrauensvoll die Erklärung des Ministers entgegengenommen habe und gewiß sei, daß sich die Aktion Frankreichs nur zu Gunsten des Friedens, der Neutralität und der großen Interessen Europas vollziehen werde. Die Tagesordnung wurde einstimmig angenommen.

Die Wiener „Polit. Corresp.“ enthält folgende Meldungen: Aus Athen von heute: Der Minister des Auswärtigen, Delianis, begibt sich morgen über Paris nach Berlin und wird dort während der Dauer des Kongresses verweilen. Die Regierung hofft auf eine günstige Entscheidung der Frage in Betreff der Zulassung Griechenlands zum Kongresse. — Auf Kreta haben 5300 Aufständische die Türken bei Kalyvae angegriffen und nach hartnäckigem Kampfe zum Rückzuge in die Küstenstädte genöthigt. In Folge dieses Sieges sind die Randoten entschlossen, den Kampf bis zur Vereinigung mit Griechenland fortzusetzen. — Aus Constantinopel: Dem Vernehmen nach hätte der Ministerath beschlossen, dem Drängen Rußlands auf Uebergabe der Festungen insofern nachzugeben, als Schumla geräumt werden soll, während Varna von den Türken besetzt bleiben sollte. Die Russen verbleiben bis auf Weiteres in ihren bisherigen Stellungen bei San Stefano.

**Deutsches Reich.** Die marokkanische Gesandtschaft hat Donnerstag 9 Uhr Berlin verlassen und sich zunächst zur Besichtigung der Krupp'schen Etablissements nach Essen begeben. Demnächst beabsichtigt dieselbe eine Schweizerreise zu unternehmen und dann die größeren Städte Frankreichs zu besuchen. Der Major Frhr. v. Rosenberg giebt der Gesandtschaft bis zur Landesgrenze das Geleit. Gutem Vernehmen nach ist dem Botschafter Sid Tibi ben Hima vom Kaiser der Schwarze Adler-Orden verliehen worden. Auch die Mitglieder der Gesandtschaft sind durch Ordensverleihungen ausgezeichnet worden.

Berlin, 8. Juni, 12 Uhr 45 Min. Die Annahme des Antrages auf Auflösung des Reichstages seitens des Bundesrathes wird als zweifellos angesehen; die Neuwahlen sind ungefähr Ende Juli in Aussicht genommen. Die Einberufung des Reichstages soll dann in kürzester Zeit erfolgen; während der Wahlperiode wird der Bundesrath die dem Reichstag vorgelegenden Gesetzentwürfe feststellen; dieselben werden nicht nur Maßregeln gegen die Socialdemokraten, sondern auch Vorlagen, betreffend die wirtschaftliche Politik, umfassen. Hiermit würde die legislative Seite der Behandlung gegeben sein, während administrative Ausführungs-Anordnungen bestehender Gesetze bevorstehen, wobei auch solche bezüglich des Freizügigkeits-Gesetzes in Aussicht genommen scheinen.

(Hofnachrichten.) Um den beängstigten Mittheilungen, welche über das Befinden des Kaisers von gewisser Seite mit einer augenfälligen Hartnäckigkeit verbreitet werden, die Spitze abubrechen, ist noch Folgendes veröffentlicht worden: „Aus Veranlassung der zahlreichen beunruhigenden Gerüchte über das Befinden des Kaisers und Königs eruchen die Unterzeichneten das Publikum, keiner Nachricht Glauben zu schenken außer den durch die officiellen Bulletins erfolgten Mittheilungen. Berlin, den 6. Juni 1878. Dr. v. Baur. Dr. v. Langenbeck. Dr. Wilm's.“

— Als einen erfreulichen Beweis dafür, daß bei dem greisen Monarchen auch bereits die gute Laune wieder eingekehrt ist, wird von zuverlässiger Seite folgende ebenso hübsche, wie charakteristische Anekdote erzählt. Bei einem Besuche nämlich, den der Kronprinz dem Vater am Donnerstag abstatte, empfing dieser ihn lächelnd mit den Worten: „Na, Fritz, halt Du heute schon regiert?“

Berlin, 8. Juni. (W. T. B.) Bulletin Morgens 6 1/2 Uhr. Der Kaiser hat die Nacht mit kurzen Unterbrechungen geschlafen; kein Fieber und keine Schmerzen.



— 11 Uhr 30 Min. Bulletin von 10 Uhr Vormittags. Nach ruhiger Nacht ist bei dem Kaiser das Gefühl der Mattigkeit vermindert; die Abkühlung des rechten Vorderarms schreitet fort. Fieber ist nicht vorhanden, Schmerzen nicht wieder eingetreten.

Berlin. Zwei Brüder des Attentäters, der Premier-Lieutenant vom 4. posenischen Infanterie-Regiment Nr. 59 und der Sekonde-Lieutenant Robiling vom 3. hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 79 sind am Donnerstag früh aus ihren bez. Garnisonen Freistadt i. Schl. und Hilsenheim hier eingetroffen. Die beiden beklagtenwerthen Officiere sind bereits im Laufe des Vormittags von einem der höchsten Officiere aus der Umgebung Sr. Majestät empfangen worden. Der Wunsch der beiden Lieutenants, sich selbst zu jeder Vernehmung in Berlin zu stellen, fiel zusammen mit dem der Behörde, durch sie über ihren Bruder weitere Auskunft zu erhalten. Beide Officiere fanden hier eine durchaus wohlwollende Aufnahme. Sie sind bereit, ihre militärische Laufbahn nach solchem tragischen Falle aufzugeben. Es liegt aber, wie die „Kreuz-Ztg.“ meint, zunächst kein Anlaß vor, dieselben einer Carrière zu entreißen, in der sie bis jetzt unwandelbar treu und tüchtig gewesen sind.

— Daß es auch Leute giebt, welche den dringenden Verdacht, daß Robiling Mitschuldige habe, auszunutzen, um sich „frei Quartier“ zu schaffen, beweisen folgende Fälle. Ein verkommenes Subjekt meldete sich bei der Behörde als der „Complice Robiling's“. Er wurde natürlich in Haft genommen; alle seine Angaben scheinen jedoch zu beweisen, daß er gelogen, lediglich sich für einige Zeit eine „gefälschte“ Existenz zu schaffen. — Ein anderes Subjekt, Namens Neumann, prahlte damit in Defillationen, daß er 1000 Thaler hätte verdienen können, wenn er gewollt hätte. Einige Herren in „langen Röcken“ hätten ihn gebunden ein Attentat auszuführen und ihm einen Revolver gegeben, sich damit im Schießen zu üben, welches er auch gethan habe, doch sei ihm keine Absicht leid geworden, weshalb er sich selbst der Behörde stelle. Neumann befindet sich in Haft.

— Unter den bei hiesigen Socialdemokraten aus Anlaß des jüngsten Attentats beschlagnahmten Papieren befindet sich ein Gedicht, in welchem allerdings der Mord als Mittel behufs Beseitigung der gesellschaftlichen Schranken empfohlen wird. Die beiläufige Stelle des mit „Zuruf“ betitelten Gedichtes lautet:

„Die Schranken, die gezogen, müssen fallen,  
Durch Blut und Trümmer laßt zum Ziel uns wallen  
Und selbst den Mord nicht scheuen, wo's von Nothen.“

An einer anderen Stelle heißt es:

Wach, Deutschland, auf in Bergen und in Auen!  
Was säumst Du noch, die volle Kraft zu weihen,  
Der ein'gen That, die Hilfe wird verleihen,  
Hör auf zu harren, auf Vernunft zu bauen!

— Mehrere Studenten sind im Laufe des gestrigen Tages zur Haft gebracht worden, weil sie im dringenden Verdacht sich befinden, in geheimer Verbindung mit Robiling gestanden zu haben.

— Die Tochter eines in einem Hause der Viniensstraße wohnhaften Beamten war empört, als sie am Mittwoch von einem in demselben Hause wohnhaften Schlossergefellen, den unflätigsten, nicht wieder zu gebenden Redensarten gegen das greise Haupt unseres Kaisers hörte. Sie machte Anzeige bei der Behörde und man schritt zur Verhaftung des Thäters. Bei der bei demselben stattgefundenen Hausdurchsuchung fand man aus schließlich socialdemokratische Blätter und eine Fahne von purpurothem Stoff mit der Aufschrift auf der einen Seite: Socialdemokratie, auf der anderen Seite: Gleiches Recht für Alle. Im Ganzen sind in Berlin in diesen Tagen bisher etwa 30 Personen wegen Majestätsbeleidigung verhaftet worden. Eine bemerkenswerthe und wohl zu beachtende Thatsache hierbei ist, daß mit wenigen Ausnahmen diese Verhafteten keine Berliner sind und hier weder ortszugehörig sind, noch eigenen Hausstand besitzen. Mit Freuden begrüßt die Behörde den Eifer der Bürger, diese Strolche zur Rechenschaft zu bringen, und die Hilfe, die bei dergleichen Anlässen von der Einwohnerschaft den Executivbeamten geleistet wird.

Königsberg, 6. Juni. Der Aufseher (ein Bicesfeldweber) und der Schlichter des hiesigen Militärgefängnisses sind, laut Mittheilung der „Königsb. Hart. Ztg.“, in diesen Tagen zur Haft genommen, weil sie Schriften socialdemokratischen Inhalts unter den Gefangenen verbreitet haben.

— Nach einem Telegramm ist Kreisrichter Kollmann vom ostpreussischen Tribunal zur Amtsenthebung verurtheilt worden, wegen Leugnens der Autorität auf der Brochure: „Der preussische Richterstand von seiner Schattenseite.“ Das ostpreussische Tribunal sieht diese Autorität als nachgewiesen an.

— 7. Juni. Die „Ostpreussische Zeitung“ meldet, bei einer seitens der Kriminalpolizei bei den Mitgliedern des hiesigen Zimmergewerks vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden sämtliche vorgefundene Schriftstücke und Drucksachen mit Beschlagnahme belegt.

Danzig, 5. Juni. Als in einem hiesigen Restaurationslokal ein Soldat bei der Kunde von den Einzelheiten der That seiner Entrüstung über das Treiben der Socialdemokratie Luft machte, sprang ein Fleischergeselle auf und stieß dem Entrüsteten ein Messer in den Leib.

Wien. Als das Attentat hier bekannt wurde, äußerte ein Schriftsetzer auf dem belebtesten Platz der Stadt, er bedauere, daß der Erfolg nur eine Verwundung sei; beschimpfende Redensarten auf den Kaiser folgten. Das Publikum veranlaßte die Verhaftung des Mannes, der nun bei der Vernehmung zu Protokoll bekannte, das sei seine innerste Ueberzeugung, denn er hasse den Kaiser. Er selbst habe zwar nicht den Muth, selbst den Kaiser zu ermorden, aber viele seiner Genossen hätten ihn, und in einem Jahr würden der Kaiser und alle Hohenzollern ermordet sein, und „dann herrschen wir, die Socialdemokraten.“

Krotoisch in, 7. Juni, Moraganz. Der Leiermann Regis aus Berlin ist wegen Majestätsbeleidigung zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten verurtheilt worden.

Kreuznach, 3. Juni. Heute wurde ein hier wohnender Kurgast, ein junger Holländer in Haft gebracht, weil er gesagt hatte: „Schade, daß der Kaiser nicht getroffen ist.“

Diepholz (Prov. Hannover), 4. Juni. Am Montag Morgen haben sich drei Cigarrenarbeiter (Socialisten) über das verfehlte zweite Attentat auf unsern Kaiser in roher cynischer Weise geäußert, daß zu deren Verhaftung geschritten werden mußte.

Kiel, 7. Juni. Graf Monts und die geretteten Seesoldaten vom „Großen Kurfürst“ sind hier eingetroffen. Der Empfang derselben trug einen ersten ergreifenden Charakter. Die Officiere spenden der Mannschaft wegen ihrer Haltung bei der Katastrophe das glänzendste Lob.

Kassel, 7. Juni. Bei dem gestern Abend stattgehabten Dankgottesdienst waren alle Kirchen von Andächtigen bis zum Erbrücken angefüllt. Nach dem Gottesdienste fand eine große Bürgerversammlung statt, in welcher eine Adresse an den Kaiser beschlossen wurde. In der Adresse wird der tiefen Entrüstung über die feige Niederträchtigkeit des verblendeten Fanatikers und der Trauer über das dem hegeliebten Kaiser zugefügte Leid warmer Ausdruck gegeben und das Gelübde hinzugefügt, daß die Bürger von Kassel nicht unterlassen würden, die Erhaltung der Autorität und Ordnung im Reiche kräftig fördern zu helfen.

Dresden, Bei der hier am 3., 4. und 5. d. Mts. von dem fünften deutschen Gastwirthstage abgehaltenen Ausstellung aller in das Gebiet leiblicher Pflege gehörigen Speisen und Getränke, wurde unter 46 Bierforten dem böhmischen Bier aus der Croiswitzer Brauerei des Herrn C. Jamschek der erste Preis zuerkannt.

Stuttgart, 7. Juni. Die Zahl der Städte, von welchen Adressen an den Kaiser gerichtet werden, wird täglich größer. Eine in Ludwigsburg abgehaltene Versammlung beschloß, eine Adresse an den Fürsten Reichskanzler zu richten und denselben zu ersuchen, daß er den Elementen der Zerstörung kraftvoll entgegenzutreten möge, um die in augenscheinlicher Gefahr schwebende Ordnung und Sicherheit sammt der bürgerlichen Freiheit vor dem Untergang zu retten.

Augsburg, 7. Juni. Nach einer Meldung der „Allgemeinen Zeitung“ hat der König die Einberufung des Landtages für den 1. Juli angeordnet.

Strasburg, 6. Juni. Der oft nur zu verschlossene, aber gesunde und kernhafte Sinn der altstädtischen Bevölkerung zeigt sich angesichts der gegen den Kaiser gerichteten Mordversuche im schönsten Lichte. Es ist nur eine Stimme der Entrüstung und des tiefen Mitgeföhls, die wir sowohl im öffentlichen Verkehr, als in der einheimischen Presse vernehmen, und diese Stimme ist um so rührender und zu Herzen dringender, als sie sich in völlig natürlicher, altgewohnter, oft wirklich naiver Weise kundgiebt. Vorgestern fand in der St. Thomaskirche ein von einer außerordentlich großen Menge besuchter Dankgottesdienst für die Errettung des Kaisers statt. Der Landesausschuß richtet in Gemeinschaft mit den hiesigen Mitgliedern des Reichstages eine Adresse an den Kaiser, und die Studentenschaft hat gestern Abend im gleichen Sinn Beschluß gefaßt, während die Hochschule unmittelbar nach dem Attentat ihre Wünsche nach Berlin richtete. Das „Elbsäss. Journal“ schreibt: „Verschiedene Briefe, die uns von Altsässern zugegangen, liefern den klaren Beweis, daß die Aufregung und Entrüstung, welche das abscheuliche Verbrechen hervorgerufen, in allen Schichten unserer städtischen und auch ländlichen Bevölkerung einen lebhaften Wiederhall gefunden haben.“ Es ist eben nicht nur die Entrüstung über die That an sich, sondern auch die hohe Achtung, deren sich der Kaiser bei der gesamten Bevölkerung ohne Unterschied des politischen Glaubensbekenntnisses erfreut, die das allgemeine Mitgeföhle hervorruft und zugleich bisher nicht vernommene Sympathieäußerungen laut werden läßt.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 7. Juni. Das Herrenhaus trat den Beschlüssen des Unterhauses in Betreff der Bankstatuten bei, nur ein Paragraph wurde in der ursprünglichen Fassung des Herrenhauses beibehalten; der Gesetzentwurf über die Quote und die Restitution wurde in zweiter und dritter Lesung angenommen. — Das Abgeordnetenhaus nahm das Gesetz betreffs der Bedeckung des 60-Millionen-Kredites endgültig an. Der Ackerbauminister erklärte in Antwortung einer bezüglichen Interpellation, daß hinsichtlich des Pferdeausfuhrverbotes Erleichterungen im Zuge seien.

— Die ungarische und die österreichische Delegation haben die Anträge ihrer beiden Comités angenommen, durch welche bezüglich sämtlicher divergirender Budgetposten eine Uebereinstimmung erzielt wird. Das Gesamtunterforderniß des gemeinsamen Ausgaben-Stats beträgt hiernach 106,673,466 fl. — Die Session der österreichischen Delegation wurde geschlossen, nachdem Graf Andrassy derselben für ihren patriotischen Eifer den Dank und die Anerkennung des Kaisers ausgesprochen hatte.

Italien. Rom, 6. Juni. Der deutsche Botschafter, v. Reubell, hat den Ministern Cairoli und Corri den Dank der kaiserlichen Familie für die Kundgebungen der italienischen Kammern anlässlich des Attentates ausgedrückt. — Das für den 24. Juni anberaumt gewesene Consistorium ist auf einige Tage verschoben worden, da die Akten bezüglich der Ernennung der neuen Bischöfe noch nicht bereit sind.

Frankreich. Paris, 4. Juni. Das „Journal de Debats“ läßt sich, indem es seiner Entrüstung und noch mehr seinem Erstaunen über das gegen Kaiser Wilhelm verübte Attentat Ausdruck giebt, folgendermaßen vernehmen. „Seit Friedrich II. hatte Deutschland keine Regierung erlebt, die so fruchtbar an großen Ereignissen gewesen wäre. Und Friedrich war bei all seinem Genie hart, launenhaft und despotisch; unter seiner Herrschaft litten seine Unterthanen und selbst seine nächste Umgebung nicht weniger, als seine ärgsten Feinde. Dem jetzigen Kaiser hat Niemand ähnliche Fehler vorwerfen können und wenn jemals ein Souverän die Bewunderung und Liebe seines Volkes verdient hat, war es sicherlich dieser. Er ist nicht allein ohne Zweifel der Schöpfer des glänzenden Werks gewesen, welches sich unter seinem Namen vollzogen hat; Herr v. Bismarck und Herr v. Moltke hatten ihren bedeutenden Antheil daran; aber der Kaiser Wilhelm hatte das größte Verdienst, welches einem Staatsoberhaupt nachgerühmt werden kann, daß er nämlich die Dienste dieser Männer zu verwerthen wußte, ohne von ihrer persönlichen Auszeichnung etwas für sich selbst zu fürchten und ohne sie unter einander spalten zu wollen, um besser über sie zu regieren. Ganz im Gegentheil war er immer nur bemüht, sie einander zu nähern und recht eng um seinen



Thron zu schaaren, wobei er einen Eifer, eine Seelengröße und ein Pflichtgefühl entwickelte, die ihn zu einem der bedeutendsten Souveräne aller Zeiten und zu einem der würdevollsten Vorbilder eines Herrschers machen. Dieses unser Zeugnis kann nicht verdächtig sein; man weiß, wie übel seine hohen Tugenden uns mitgespielt haben. Aber wie? dieser ruhmbedeckte Greis, vor welchem seine ehemaligen Feinde selbst mit einem Gefühle, welches nicht mehr Haß ist, still stehen, dieser wachsame, eifrige König, dieser allezeit der Arbeit ergebene Kaiser steht sich in drei Wochen zweimal Mordanschlägen ausgesetzt! Und wer sind die Mörder? Deutsche! Vor einem so abschreckenden, so unwahrscheinlichen Ereigniss steht uns der Verstand still und je länger wir darüber nachdenken, desto weniger erlassen wir, auf welche Ursachen es zurückzuführen ist.

**Versailles, 7. Juni.** In der Deputirtenkammer fand ein Antrag, wonach die Regierung aufgefordert wird, die Verhandlungen mit Italien behufs Modifikation des Handelsvertrages wieder aufzunehmen, die Zustimmung der Versammlung. Bei der anderweiten Beratung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Pensionen der in Ruhestand getretenen Officiere, und des Gesekentwurfs, betreffend die direkten Steuern, welche beide vom Senate abgeändert worden waren, wurde unter Ablehnung der vom Senat beschlossenen Abänderungen die ursprüngliche Fassung wiederhergestellt.

**Großbritannien.** London, 7. Juni. Gestern hat eine Versammlung der deutschen Arbeiter in Londons stattgefunden, in welcher eine Resolution angenommen wurde, durch die die Versammlung ihrer tiefsten Entrüstung über das Attentat gegen den deutschen Kaiser, sowie den ausdrücklichsten Wünschen für die schnelle Genesung Sr. Majestät Ausdruck giebt und den Kaiser ihrer ununterbrochenen Treue und ihres lebhaften Interesses für die Wohlfahrt des Vaterlandes versichert.

**Manchester, 7. Juni.** Heute hat in einer Kohlengrube in der Nähe von St. Helens (in Lancashire) eine sehr heftige Explosion stattgefunden, die Zahl der dabei ums Leben gekommenen Personen wird auf 200 bis 250 angegeben.

**Spanien.** Madrid, 6. Juni. Der Kongreß hat unter Zustimmung der Minister eine Motion angenommen, in welcher den Gefühlen des tiefsten Abscheus über das Attentat auf den deutschen Kaiser und der Theilnahme des ganzen Landes für Se. Majestät Ausdruck verliehen wird.

**Rußland.** Petersburg, 7. Juni. Der russische Botschafter in London, Graf Schuwaloff, ist gestern Abend hier eingetroffen. Auch der türkische Botschafter am hiesigen Hofe, Schakir Pascha, ist hier eingetroffen, um von seinem Posten Besitz zu nehmen.

Der russische Cassationshof hat das sensationelle Urtheil der Geschworenen im Prozesse Cassulitsch vernichtet und die nochmalige Verhandlung nicht mehr vor die Jury, sondern vor das Bezirksgericht zu Nowgorod verwiesen. Daß das Erkenntnis dieses Gerichtes von dem der Jury wesentlich abweichen wird, darüber kann wohl kein Zweifel herrschen. Auf das Schicksal der Wera Cassulitsch aber wird dieser Richterspruch kaum einen Einfluß üben; das Geheimniß ihres Verschwindens ist jetzt aufgeklärt, denn aus dem Umstande, daß ihr Vertheidiger Alexandroff eine Eingabe von ihr zu überreichen in der Lage war, geht hervor, daß sie in genauer Kenntniß der Petersburger Luft sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht hat.

**Serbien.** Belgrad, 6. Juni. Ein Dekret des Fürsten Milan beauftragt die Session der Skupschina nach Kragujevac für den 6. Juli ein.

**Türkei.** Constantinopel, 6. Juni. Reouf Pascha ist an Stelle Muthtar Paschas zum Großmeister der Artillerie ernannt worden.

## lokales und Provinzielles.

Hirschberg, 8. Juni.

### X Pfingstplauderei.

Das Fest der Pfingsten kommt im Hall der Moden,  
Da jauchzt im Frühlingshauern die Natur;  
Auf jedem Strauch des Waldes und der Flur  
Schwebt eine Ros' als Flamme mit Frohlocken.

Mit diesem Dichterworte Geibel's begrüßen wir das hohe Fest der Maie und Bonnen. Frühlingszauber allüberall in dem grünen und blühenden Reiche der Mutter Natur. Ja,

da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!

so jubelte es immer hinein und hinaus in Wald und Feld, wenn die Festtage der Pfingstzeit gekommen waren. Ob auch heute, wo jedes Herz noch hoffend zweifelt und zweifelnd hofft, das wagen wir nicht zu behaupten.

Mit der Pfingstzeit ist auch die des Musikfestes herangenaht. Großes ist verheißen sowohl in Bezug auf die zur Aufführung gelangenden Werke, als auf die aktiven Chor- und Solokräfte. An der Spitze der letzteren steht die beim ersten Musikfeste hochgefeierte Frau Wilt, eine Meisterin im dramatischen Gesange. Ihr ebenbürtig zur Seite stehen die Kammeränger Niese aus Dresden und Bey aus Berlin. Auch Frä. Schmidlein aus Berlin lebt in gutem Angedenken durch ihre Mitwirkung bei dem hiesigen, zum Besten des Musikfestfonds arrangirten Concerte. Endlich erwähnen wir noch den Concertsänger Hildach aus Görlitz, der sich bei seinem Auftreten in einem der ersten Concerte unseres Musikvereins vielen Beifall erwarb, und die Kammerängerin Fräulein Vorch aus Görlitz, die das Altolo in Rubinstein's Rize übernommen hat. Die Hauptnummer des ersten Tages ist neben der Paulus-Duvertüre von Mendelssohn und einem doppelchörigen Oratorium von Mozart, der „Christus“ von F. Kiel, ein Werk, welches die höchste Leistungsfähigkeit von den Solisten und Choristen herausfordert. Die Glanznummer des zweiten Tages ist die neunte Symphonie mit Chören von Beethoven. Gespannt sind wir auf die den dritten Tag einleitende C-dur-Symphonie, das jüngste Erzeugniß der F. v. Franz- resp. Graf Hochberg'schen Muse, das wohl zum ersten Male der Öffentlichkeit übergeben wird.

Am vergangenen Freitage übten die bei dem Musikfeste theilnehmenden Mitglieder des Bormann'schen Gesangvereins und des Quartett-Vereins ge-

meinschaftlich im Zehrmann'schen Saale unter der Leitung des Festdiregenten Deppe. Wie es den Anschein hat, werden von dem erstgenannten Verein etwa zehn, von dem anderen einige dreißig Damen und Herren Hirschberg vertreten. Mit Staunen lesen wir in der „Schlesischen Zeitung“ das Görlitzer Referat über den Mangel an Freiquartieren für die auswärtigen Gäste. Entweder erscheint uns der Bericht etwas verfrüht, oder er gäbe ein trauriges Zeugniß von der Gastfreundschaft der Stadt. Was in der während der Hochsaison von Fremden überfüllten Kleinstadt Hirschberg möglich war, sollte dort nicht zu verwirklichen sein? Allerdings entwickelte das damalige Local-Comité eine große Thätigkeit und Energie in Beschaffung der Quartiere, so daß mehr geboten als benutzt wurden. Wir glauben bei gleicher Energie gleicher Erfolge auch für Görlitz sicher zu sein. Freiwillig erbiethen sich selbstverständlich nur Wenige, während persönlich vorgetragene Wünsche mehr offene Ohren finden, als man glaubt. Um der Kunst willen muß man Opfer bringen können.

Bei dem Artikel „Kunst“ gedenken wir einer Dame, die zur Zeit ihrer Unterriht im Bemalen von Porzellan, Marmor, Holz, Leder, Seide, Sammt, Tuch, Papier u. s. w. nach beliebigen Zeichen- oder Malvorlagen geht. Nach einem leicht faßlichen Verfahren löst Frau Michels mit Schülern, die ohne Vorkenntnisse vom Zeichnen sind, in einem Zeitraum von etwa sechs Stunden ihre Aufgabe, wie wir uns selbst bei Schülerinnen der höheren Töchterchule hier überzeugt haben. Selbstverständlich kann hier nicht von hohen Kunststudien die Rede sein. Immerhin gewähren die Malereien eine die Zeichnenkunst, wie den Geschmack und den Farbensinn fördernde angenehme Beschäftigung. Frau Michels ist im Besitze einer großen Zahl günstig lautender Zeugnisse, darunter solcher von der Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, der Prinzessin Albrecht von Preußen, der Herzogin Wilhelm von Mecklenburg, der Prinzessin Georg von Sachsen und der Prinzessin Therese von Sachsen-Altenburg, die die Zeugnisse eigenhändig dem Album jener Dame einverleibt haben.

Bereits hat außer den oben bezeichneten Schülerinnen auch eine Anzahl junger Damen einen Malkursus durchgemacht und beabsichtigt Frau Michels, falls sich weitere Eleven finden, ihren hiesigen Aufenthalt bis über Pfingsten hinaus auszudehnen. Wir können das Unternehmen derselben mit voller Ueberzeugung nach Kenntniß der oft recht vortrefflichen Resultate empfehlen.

Die Witterung hat sich in den leztvergangenen Tagen recht weiterwenig gezeigt. Wiederholte Regenniederschläge, Morgen- und Abendthäue, die den Aufenthalt im Freien nur recht abgehärteten Personen und auch denen nur unter erschwerten Umständen gestatteten, dazu zu Zeiten scharfe Windstürmungen, charakterisirten eritere und erschwerten den Spaziergänger und Touristen, wie den concertirenden Kapellen das Leben, das Vergnügen und die Geldeinnahmen. Das Gebirge war vielfach in Nebel, öfter auch in dicke Wollen eingehüllt und bot sonach wenig Gelegenheit zu einer weiten Aussicht. Von Herzen wünschen wir, daß das Pfingstfest Beförderung bringe und den Gebirgswirthen eine reiche Ausbeute gewähre. Auch dem Sonntagspaulanderer gelüftete es, den alten, lieben Kynast wieder einmal zu bestiegen und zu begrüßen. Nichts fehlte da oben als — die Aussicht, vorausgesetzt, daß man sich nicht auf der alten, finstern Treppe des Thurmes auf dessen Höhe hinauf quälen wollte. Der dicke Baumbestand, der den Berggabel einrahmt, läßt wenig Durchsicht für den Besucher des Burgplateaus frei. Und da glauben wir gewiß im Namen vieler alter Kynastfreunde die Bitte an die Giersdorfer Forstverwaltung, zu deren Terrain der in Rede stehende Berg ja gehört, auszusprechen, hier durch geeignete Durchschläge für diejenigen Hölse zu schaffen, die die Thurmqual vermeiden müssen, aber neben Frau Bischof's vorzüglicher Verpflegung auch noch etwas Aussicht genießen wollen. An Stelle des sonst beliebten „Hölse, Herr Landrath!“ sagen wir hier: „Hölse, Herr Oberförster!“ So an vier bis fünf Durchschläge würden zahllose Dantesausbrüche hervorgerufen. Also nochmals darum: „Hölse, Herr Oberförster!“

Mit Schreden lasen wir vor Kurzem wieder, wie für die Bedienung von — Leierkasten nach Gebirgswirtheften qualifizierte Persönlichkeiten gesucht werden, die während der Saison diese ohrenzerreißenden Marterwerkzeuge in Aktivität treten lassen sollen. Mit diesen Leierkastenmusikern werden wohl die Gebirgs-Geiger und Geigerinnen, Sänger und Sängerinnen ihren Einzug halten, um die Portemonnaies der Touristen in Kontribution zu setzen. Wir werden fortschreiten, diese Quälereien zu rügen, wiewohl wir wissen, daß die dabei interessirten Wirtheschaften sich wenig darum kümmern. Aber den Touristen den Rath zu geben, Ohren und Portemonnaies hier zu gelächeln und verschlossen zu halten, das halten wir für wirksamer. Wie angenehm sitzt es sich jetzt in den Räumen der alten Kynastruine, seitdem dort die Trommelnisse verstummt ist und der Besucher Ruhe hat vor dem Rauseln des edlen Kolbells.

Bei dem lezten Jahrmarkte hörten wir vielfache Klagen über die Höhe der Preise, die für „der Kinder breitgeirnte, glatte Schaaen“ gefordert worden seien und außerdem über den unfähig geringen Geschäftsverehr, wie er sich überall gezeigt habe. Sollte das bloß ein Zeugniß von der mageren Zeit oder nicht auch ein solches von der Ueberflüssigkeit der Jahrmarkte für die moderne Zeit überhaupt sein? Wir wollen darüber nicht entscheiden, da wir auf Jahrmarkten weder etwas kaufen noch verkaufen.

Zum Schlusse möchten wir noch unsere hohe Befriedigung darüber kundgeben, daß, soviel wir wissen, in Hirschberg und Umgegend kein Menschenkind so vernorren war, wie dies an anderen Orten leider vielfach vorfam, an das rucklose Attentat auf unsern geliebten Kaiser und König lieblose oder gar verbrecherische Aeußerungen zu knüpfen, und fügen dem bereits in allen Gotteshäusern hier stattgehabten Dank-Acte auch unsern heißen Wunsch nach baldiger Herstellung der Kräfte unseres ehrwürdigen Staatshauptes bei.

\* **Kunstan.** (Attentäter-Bilder. — Schlesische Musikfesten. — Schlesische Kohlenreviere. — Lohn und Strafe. — Dedeeinbruch. — Selbstmorde. — Socialistische Vorbildungen.) Ein anatomisches Museum künde! zum hiesigen Schützenfeste, mit Händen darauf weisend, auch das Bild des Attentäters Hödel an. Wir bitten die Polizeiverwaltung inständigst, dem Beispiele derjenigen von Berlin zu folgen und im Interesse des öffentlichen Anstandes diese Mörderfigur dem herkunftlichen angeblichen Schweizermädchen nachzuschicken. —



Görlitz hat bei Gelegenheit des III. schlesischen Musikfestes seinen alten Ruf als gastfreie Stadt bisher leider nicht gerechtfertigt. Der Quartier-Commission des Local-Comités sind nur 14 Naturalquartiere, statt mehr als 200, welche erforderlich sind, zur Verfügung gestellt worden. In der Hauptsache ist daran wohl die trübe Stimmung schuld, welche über dem Lande lagert und die eine herzliche Theilnahme für ein solches provinzielles Fest nicht aufkommen läßt. Andererseits aber scheint es, daß der Localausschuß nicht genügend darauf Bedacht genommen hat, weitere Kreise persönlich für die Sache zu interessieren und die in solchen den Ton angegebenden Persönlichkeiten dafür zu gewinnen. Für den Verlauf des Festes stellt die Zurückhaltung, welche das Publikum gegenüber dem Aufruf der Quartier-Commission an den Tag gelegt hat, kein sehr günstiges Prognosticon, und wir möchten deshalb im Interesse der Sache dringend wünschen, daß die wohlhabenderen Klassen der Bevölkerung in größerem Maße als bisher dem Aufruf der Quartier-Commission Folge leisten und für unsere Stadt den Ruf der Gastlichkeit retten möchten. In der Musikhalle ist nunmehr die Aufstellung der Sitzplätze beendet. Im Ganzen enthält der Raum 117 Logenplätze, 991 Sperrsitze, 651 Plätze auf der Empore und 477 Plätze in der Rotunde. Alle Plätze werden numerirt.

In den Kohlenrevieren Schlesiens hat eine ministerielle Anordnung allgemeine Befriedigung hervorgerufen. Der Handelsminister hat nämlich kürzlich Kohlentarife genehmigt, welche der Oberschlesischen Bahn und der königlichen Ostbahn den Kohlentransport aus Oberschlesien behufs Concurrenz an den Seestädten und zum überseeischen Export ermöglichen. Ferner hat der Handelsminister Erhebungen über Anlage und Erweiterung von Kohlen-Verladungs-Ein- und Vorrichtungen in den Seestädten angeordnet.

Vor einigen Tagen erhielt Herr Schottmeister Herrsch in Neugabel (Kreis Sprottau), dessen jugendlicher Sohn Paul mit eigener Lebensgefahr den Sohn des Häuslers Wiesner aus den Fluten des Neugabler Sees rettete, ein Schreiben von dem Fabrikbesitzer Herrn Eger in Breslau, in welchem derselbe den Eltern zu einem solchen Sohne gratulirte und letzterem als Anerkennung für sein mannhaftes Betragen 5 Mark überlieferte. — Am 6. d. Mts., Vormittags, wurde der Schachtmeister Helm aus Krampitz, welcher gestern wegen einer Majestätsbeleidigung in Primtenau verhaftet wurde, in das Kreisgerichts-Gefängnis zu Sprottau eingeliefert.

Am 5. d. M., Morgens gegen 3 Uhr, stürzte im Hause Hotherstraße Nr. 33 zu Görlitz plötzlich ein Theil der Decke eines Zimmers des zweiten Stockwerkes ein und wurde durch den in großer Menge vorhandenen Schutt aus der Deckenfüllung die verwittete Tuchtopfer Wäcker nebst ihren fünf Kindern im Schlafe fast gänzlich verschüttet. Durch die Hülfe, welche die eiligst herbeigeeilten Mitbewohner des Hauses brachten, wurden die Verunglückten zwar in kurzer Zeit aus dem Schutte befreit, doch hatten sowohl die Mutter, als auch das jüngste Kind im Alter von 8 Jahren nicht unwesentliche Verletzungen durch die herabgefallenen Holzstücke erlitten. Wie verlautet, ist die Bauständigkeit des alten Gebäudes schon längst zweifelhaft gewesen, doch gestattete die Vermögenslage der Familie nicht, die als nothwendig erkannten Reparaturen auszuführen. Da nicht ausgeschlossen ist, daß noch weitere Theile des mit bedenklichen Rissen versehenen Hauses einstürzen könnten, ist dasselbe gestern von den Bewohnern größtentheils geräumt worden.

Am 4. d. M. wurde im Pladerbach bei Jauer und zwar dort, wo derselbe die Feldmark von Ober-Pölschitz durchfließt, eine weibliche Leiche gefunden, in welcher man die verehel. Schuchmacher Herrmann aus Peterwitz erkannte. Nach ärztlichem Urtheile soll die Leiche, welcher jedenfalls von Raubthieren das linke Ohr abgebeissen und die linke Wange stark beschädigt war, etwa 48 Stunden lang im Wasser gelegen haben. Durch einen von der Unglücklichen zurückgelassenen Brief soll constatirt sein, daß hier ein Selbstmord vorliegt. — Am Montage wurde in Carolath der Aufhänger-auszügler Neumann in seiner Wohnung an der Thür erhängt gefunden. Da innerhalb weniger Jahre auch seine Frau und sein Sohn ihr Leben auf dieselbe Weise endeten und bei diesen vollständig ausgebildete Gemüthskrankheit das Motiv der That war, so ist anzunehmen, daß auch ihn ein Anfall von Gemüthskrankheit zum Selbstmorde veranlaßt habe.

Vorgestern trat ein anscheinend anständiger junger Mann in ein Barbiergeschäft zu Legnitz, ließ sich rasiren und entfernte sich dann, ohne zu bezahlen. Auf die Aeußerung des Barbiers: „Sie haben wahrscheinlich „das Beste“ mitzubringen vergessen!“ erwiderte der werthe Kunde: „O mein! Wenn Sie aber etwa ein Paar gute Röcke haben, dann wollen wir theilen. Ich bin nämlich Socialdemokrat.“ Hieraus begab sich der kühne Jüngling in einen nahen Wurstladen, als sich dort satt und machte, als es zur Bezahlung kommen sollte, dasselbe Manöver. Barbier und Wurstfabrikant sind durchaus nicht mit der Auffassung dieses Kunden einverstanden, haben ihn aber leider seinen Eroberungszug fortsetzen lassen. Hätte man ihn der Polizei übergeben, so hätte diese nicht allein für eine weitere kostenfreie Speisung, sondern auch für freie Wohnung gesorgt.

(Kreis-Lehrer- und Pestalozzi-Verein.) Die nächste Wanderversammlung des diesseitigen Kreis-Lehrer- und Pestalozzi-Vereins wird, wie die Vorstände beider Vereine nach Maßgabe der in der letzten Generalversammlung gefaßten Beschlüsse festgestellt haben, Sonnabend, am 15. d. M., in der Brauerei zu Stöndorf stattfinden. Auf die Tagesordnung ist vorläufig die Berichterstattung des Delegirten über die Oppelner Provinzialversammlungen gesetzt worden.

(Zum Schutze der Blumen- und Parkanlagen.) Seitens des hiesigen Magistrats sind die Direktoren der verschiedenen städtischen Schulen ersucht worden, den Schülern resp. Schülerinnen die Schonung der zu gemeinnützigen Zwecken geschaffenen Blumen- und Parkanlagen auf der Promenade, in den Schützengärten, auf dem Hirschgraben und auf dem Cavalier- und Hausberge, sowie die Schonung aller Alleeabäume angelegentlichst an Herz zu legen, insbesondere aber auch denselben das Betreten der Rasenplätze und des Strauchwerks, sowie das Abreißen von Zweigen und Blüthen strengstens zu untersagen.

(Öffentliche Gerichtsverhandlung.) In der letzten öffentlichen Sitzung des hiesigen tgl. Kreisgerichts lagen 7 Angelegenheiten vor, welche Diebstahl, Körperverletzung und Beleidigungen betrafen.

(Pfingst-Ferien.) Seitens des königlichen Gymnasiums, sowie der höheren Mädterschule und der Mittelschule hieselbst begannen mit dem

heute erfolgten Schulschluß die Pfingst-Ferien. Der Unterricht nimmt Donnerstag, den 13. d. Mts., wieder seinen Anfang.

(Neue Treppenanlage auf dem Kavalierberge.) Auf dem Kavalierberge ist von den Wegen der neuen Parkanlagen aus eine Treppe nach dem sogenannten Schellerplate angelegt worden, auf welchem Punkte man eine prächtige Aussicht und den schönsten Ueberblick über die neuen Anlagen genießt.

(Berliner Weißbier auf der Schneekoppe.) Das Berliner Weißbier aus der Niederlage von J. Gentkowski hieselbst hat nunmehr auch auf der Schneekoppe Eingang gefunden. Herr Pohl empfing in diesen Tagen eine größere Sendung dieses beliebten Getränkes.

(Zadenfall.) Von verschiedenen Seiten wurden in jüngster Zeit mißzubilligende Aeußerungen darüber laut, daß die Schranke am Zadenfall, an welcher dessen Besichtigung stattfindet, durch eine Verzäunung in der Art eine Absperrung vom Restaurationssitze gefunden, daß nur ein Eingang den Eintritt zu derselben gestattet. — Unterm 21. September v. J. erhielt der Restaurateur Neger vom Amtsvorsteher in Schreiberhau die Aufforderung, seine Eintrittstafel in der Aufschrift dahin abzuändern, daß dem Publikum ersichtlich sei, wofür das Eintrittsgeld gezahlt werde. Zugleich wurde in der Aufforderung bemerkt, daß es, um Mißverständnissen vorzubeugen, gerathen sein dürfte, den Weg zur Schranke so abzuändern, daß nur ein Eingang zu derselben, sowie zu der in die Schlucht hinabführenden Treppe frei bleibe. Die Eintrittstafel sagt jetzt ebenso wie die am Kuchelfall: 15 Pf. Entrée hat die Person für Besichtigung des Wasserfalles einschließlich Aufziehen der Schleufe an den Wirth selbst oder dessen Schleusenzieher zu zahlen. Dieser Betrag wird ebenfalls entrichtet, wenn bei großem Wasser die Schleufe nicht gezogen werden kann.“ Wir erblicken in dieser Anordnung nur eine nach den Grundsätzen der Billigkeit bemessene Regelung der früheren unklaren Verhältnisse. Der Wirth zahlt sein Pachtzins, bei dessen Bemessung die Einnahmen von der Besichtigung des Wasserfalles in Anrechnung kommen und hat aus eigenen Mitteln die baulichen Einrichtungen getroffen, welche dem Publikum einen angenehmen Aufenthalt und Schutz gegen die Unbilden der Witterung bieten. Wer nur die Gastwirtschaft in Anspruch nimmt, hat nichts für die Besichtigung des Wasserfalles zu zahlen; wer aber für letzteren Zweck die festgesetzten 15 Pf. entrichtet, kann auch verlangen, daß, selbst wenn er allein wäre, die „Loslassung“ des Wasserfalles ihren geordneten Verlauf nimmt. Der Unterschied in den Verhältnissen zwischen jetzt und früher, soweit dieselben den Pächter betreffen, besteht einfach in der herrschenden Ordnung. Von der Uneigennützigkeit des Pächters zeugt übrigens der Umstand, daß er am vorigen Mittwoch, als seitens der hiesigen Mädchenschule ein Besuch des Zadenfalles stattfand, in keiner Weise ein Entrée für die Besichtigung des Wasserfalles beanspruchte. Die Einrichtungen der Restauration gestatten Nachtherberge für 16–20 Personen.

\* Meteorologische Beobachtungen auf den Stationen Eichberg, Schreiberhau und Wang für den Monat Mai. Der mittlere Barometerstand betrug in Eichberg: 323.10“, Schreiberhau: 312.08“, Wang: 303.82“; der höchste Eichberg: 327.12“ am 17., Schreiberhau: 316.18“ am 18., Wang: 308.00“ am 18.; der niedr. Eichberg: 319.32“ am 25., Schreiberhau: 308.33“ am 24., Wang: 300.24“ am 24.; Unterschied desselben Eichberg: 7.80“, Schreiberhau: 7.85“, Wang: 17.76“; die mittlere Temperatur Eichberg: + 10.14° R., Schreiberhau: + 8.78° R., Wang: + 7.88° R.; die höchste am 19. in Eichberg: + 23.0° R., Schreiberhau: + 19.6° R., Wang: 19.0° R.; die niedrigste am 9. in Eichberg: + 1.4° R., Schreiberhau: — 3.8° R., Wang: — 1.4° R.; Unterschied derselben Eichberg: 21.6°, Schreiberhau: 23.4°, Wang: 20.4°; Höhe der Niederschläge Eichberg: a. Regen 24.05“, b. Schnee 2.19“, Schreiberhau: a. Regen 38.95“, b. Schnee 3.61“, Wang: a. Regen 46.6“, b. Schnee 2.18“; Gesamthöhe Eichberg: 26.24“, Schreiberhau: 42.56“, Wang: 48.78“; Zahl der Regentage Eichberg: 14, Schreiberhau: 14, mit Schnee 1, Wang 13, mit Schnee 1; Zahl der wolkenlosen Tage Eichberg: 1, Schreiberhau: 0, Wang: 0; Zahl der Gewitter Eichberg: 4, Schreiberhau: 4, Wang: 2.

**Briefkasten.** O. K., Hirschberg. Zu stark!

J. K., Oppau. Könnten wir nur von kompetenter, fachverständiger Seite aufnehmen.

J. Lahn. Mühte wegen Ueberfüllung bei Seite gelegt und dürfte jetzt als veraltet betrachtet werden.

Ein Liberaler, Nimmerjath. Zu allgemein gehalten und in dieser Form jedenfalls erfolglos.

## Literarisches.

— Das große Brodhaus'sche „Conversations-Lexikon“ ist in seiner gegenwärtigen zwölften Auflage bis zum Schluß des zehnten Bandes gediehen, so daß nun, da es mit fünfzehn Bänden vollendet sein wird, bereits zwei Drittel des Ganzen vorliegen. Der zehnte Band umfaßt auf 64 Bogen die Artikel von Maffei bis Nordalinger und bietet wieder einen ungemein reichen Wissensschatz in gebiegender Auswahl und strenger Uebersichtlichkeit zur bequemen unmittelbaren Benutzung dar. Allen Fächern wurde gleiche Aufmerksamkeit zu Theil. In das Gebiet von Handel und Industrie fallen die wichtigen Artikel: Maschine und Maschinenwesen, Maß und Gewicht, Messe, Metrisches System, Monopol, Mühlen, Münze und Münzwesen, Musterrecht; in den Bereich der Philosophie: Materialismus, Mensch (psychologisch), Mystik, Naturphilosophie, Nihilismus, Nominalismus. Zur Medizin, Naturforschung, Naturgeschichte und Naturwissenschaft finden sich außer diesen zusammenfassenden Artikeln selbst viele Specialartikel, wie Magnetismus, Meer, Mensch (naturgeschichtlich), Mitrophen, Mineralien, Mond, Morphinum, Nervensystem. Aus der Kunst- und Literaturgeschichte verzeichnen wir: Manuscript, Meisterlänger, Memoiren, Miniaturen, Minnesänger, Musik, Neugriechische Literatur, Neulatinische Dichter, Nibelungenlied, Niederländische Kunst, Niederländische Literatur. Selbstverständlich erhielten auch Geschichte, Länder- und Völkertunde, Volkswirtschaft, Statistik, Biographie den ihnen gebührenden Raum. Unter den Biographien hervorragender Zeitgenossen wird man mit besonderem Interesse die von Midhat Pascha, Graf Moltke, Napier, von Nagdala, Prinz Napoleon lesen.



## Vermischtes.

— In Mekka, der heiligen Stadt des Islams, existirt seit uralter Zeit die Verordnung, daß kein alleinstehendes, fremdes Frauenzimmer dieselbe betreten darf. Wittwen und Mädchen, die nun ihr religiöser Drang dennoch dazu veranlaßt, nach dieser heiligen Stadt zu wallfahren, müssen vor deren Thoren so lange warten, bis sich ein Bewohner Mekkas herbeiläßt, sie für die kurze Zeit ihres Aufenthaltes in dieser Stadt zu heirathen, und erst unter dem Schutze des neuen Gatten darf die vereinsamte Frau die Geburtsstadt des Propheten betreten. Die so glücklich, wenn auch nur für kurze Zeit, unter die Haube Gekommene muß gewöhnlich ihrem so erworbenen Gatten für die Ehre, daß er sich herbeiließ, sie in seinem Harem aufzunehmen, ein schönes Stämmchen Geld erlegen. Natürlich tritt er in alle Rechte eines wirklichen Ehegatten. In Mekka existirt daher eine eigene Klasse Menschen, deren Beschäftigung nur darin besteht, die dort ankommenden fremden Wittwen und Mädchen zu verheirathen, was ihnen im Laufe des Jahres, besonders während der Zeit der großen Wallfahrt, ein schönes Einkommen abwirft. In neuester Zeit hat nun die Stadtbehörde die Verordnung getroffen, daß eine jede solche extra muros abgeschlossene Ehe von ihr legalisirt werden muß und muß dann die Ehefanditin für diese Legalisirung eine beträchtliche Steuer an die Stadtkasse zahlen. Aber auch diese Steuer vermag nicht der Frömmigkeit der mohamedanischen Frauen Abbruch zu thun und noch immer strömen sie schaarweise nach der heiligen Stadt.

## Politische Telegramme des „Boten a. d. Riefeng.“

Berlin, 8. Juni. (B. Z. = B.) Bulletin Nachmittags 4 1/2 Uhr. Der Zustand Sr. Majestät bietet seit heute Vormittag keine Veränderung dar.

## Fürstenliebe und Todesrosen.\*

Erzählung von Arthur Schnau.

(1)

Graf Claro, der talentvolle, liebenswürdige Officier der Garde du Corps, reichte in Folge Streitigkeiten mit seinem Commandeur seinen Abschied ein, zog sich auf sein Majorat zurück und heirathete.

Seine Ehe war keine romantisch zärtliche. Die zierliche, unbedeutende Tochter des reichsten Grafen der heimathlichen Provinz genügte dem geistvollen, unruhigen Archibald nicht. Er hatte sie und sie ihn einer alten Familienbestimmung gemäß geheirathet. Nach einem Jahr wurde sie glückliche Mutter eines Erben und war so vollständig von diesem in Anspruch genommen, daß der Gatte sie häufig nur bei den gemeinsamen Mahlzeiten sah. Später, als sie dem Gemahl noch eine Tochter schenkte, fühlte sie sich so beiruhigt von ihrer irdischen Wirksamkeit, daß sie sich eines Tages, ermüdet, neben der Wiege ihres Kindes auf das Sopha legte und des Wiederaufstehens überhoben wurde.

Geliebt hatte Graf Archibald seine Frau nicht, aber er hatte sich an das stille, bescheidene Geschöpf, das nie einen andern Willen, als seinen anerkannte, so gewöhnt, daß sie ihm die ersten Monate überall fehlte und es ihm nicht schwer wurde, auch den äußeren Zeichen der Trauer Rechnung zu tragen.

Sein Sohn 2 1/2, die Tochter 1/2 Jahr alt, gewährten ihm noch wenig Freude. Letztere besonders wagte er kaum zu berühren. Die großen, blauen Augen schienen ihn mit dem mildem Blick seiner verstorbenen Gattin anzusehen und doch — das zarte, weiche Gesichtchen, rief ihm nur die Leichenzüge seiner Frau in die Erinnerung zurück. Ein unbeschreibliches Gefühl, welches er unfähig war, niederzudrücken, hinderte ihn, sie zu herzen, wie den Sohn. Der Ruhe hatte ein blühend rosiges Antlitz, dunkle, feurige Augen, immer lächelnde, frische Lippen. Das kindliche Gepolter des kleinen Burschen ergöhte ihn manchmal und durch diesen entfremdete er sich nicht gänzlich der Kinderstube.

Allein die Ruhe in dem alten Schloß seiner Väter behagte ihm für die Dauer nicht. Einladungen und Aufforderungen zu Dinem und Jenem der alten Freunde kamen und er beschloß denselben zu folgen und einige Zeit zu reifen. Die Kinder blieben unter der Aufsicht einer alten, der Familie seit Jahren treu ergebenen Person zurück.

Graf Claro reiste zuerst nach der Hauptstadt, verlebte heitere Stunden mit seinen ehemaligen Regimentskameraden und als der Beginn des Sommers viele Vergnügungen aufhob, ging er mit seinem Freund von Ballern nach dem bekannten Seebade B. Die Officiere der nahen Garnison kamen die Nachmittage zu Pferd oder auf dem Dampfschiff hinaus. Man ritt, spielte, besuchte das Theater, arrangirte Partien mit den Damen der beau-monde und lebte heitren Sinnes in den Tag hinein. Claro vergaß mitunter gänzlich, daß er einen großen Besitz und Kinder dabei habe, die seiner Aufmerksamkeit bedürftig. Er, der geistvollste, reichste Cavalier, immer zu Allem bereit, verfehlte nicht auf Herren und Damen den günstigsten Eindruck zu machen. Nicht lange währte es und man zischelte sich ins Ohr, Baronin von Schotten und Generalin von Blockaben warfen stark die Nehe nach ihm aus. Erstere für sich, Letztere für ihre beiden Töchter. So schön die Baronin auch war, so gab es doch eine große Zahl, die den Preis der Armut und Lieblichkeit den beiden Fräulein von Blockaben gab.

Groß und schlank, mit köstlichem, goldblonden Haar und tiefen, wunderbaren Augenpaaren bezauberte besonders Amely, die Ältere, alle Herzen und auch Graf Archibald Claro fühlte sich mächtig zu ihr hingezogen. Freiherr v. Ballern, der stolze Gardeofficier, hatte den Vorzug längerer Bekanntschaft, eines reichen Erbonkels und eines feinsinnigen, kinderlosen Stiefbruders, dessen Majorat er bald erhalten sollte. Als Ballern, doch endlich überwältigt von dem Zauber ihrer Erscheinung, sein Geschick den schönen Händen Amelys vertraute, hoffte die Baronin bei Claro freies Spiel zu haben.

Ihre Hoffnung wurde Erfüllung. Sie wußte es durchzusehen, daß er sich mit ihr trauen ließ. Fünf Monate reiste das abenteuerliche Paar in der Welt herum, als die Baronin den Grafen unbequem fand. Er

gestattete ihr dies und das nicht und bestand hartnäckig auf seinem Willen, daß sie jetzt mit ihm nach Burg Häster kommen müsse, um ihrer Pflicht als Mama und Stiefmutter nachzukommen.

Mochte ihr davor grauen, sie das vagabondirende Leben eines politischen Großen, der seit einigen Wochen ihr steter Begleiter war, romantischen finden oder hatte sie entdeckt, daß der Graf sie nicht liebe — kurz und gut, eines Tages als Claro bei dem Banquier Geschäfte hatte, dort einen Bekannten, traf mit dem er den Tag bis Mitternacht ausdehnte, fand er bei seiner Heimkehr das Nest leer.

Ein an ihn adressirter Zettel theilte ihm mit: Sie fühlte, sie paßten nicht für einander, deshalb möge er ihr Dank wissen, daß sie ihn verlasse. Sie hoffe, er werde sie nie wiedersehen. Das Kind werde sie nebst dem Knaben erster Ehe in einem Institut erziehen lassen.

Kein Schmerz, kein Erstaunen, nichts, nichts bewegte den Grafen. Im Gegentheil, seine Brust hob sich, tief athmend, wie von schwerem Druck befreit. Ob sie allein abgereist, ob in Begleitung des Polen, er war viel zu indolent zu forschen, wollte es sogar nicht wissen. Er klingelte dem Diener, befahl demselben Alles einzupacken, da auch er morgen abreisen werde. Er bezahlte und entließ ihn und legte sich unaussprechlich befriedigt zu Bett, dem Schlaf der Gerechten hingegeben.

Graf Archibald reiste ziellos noch Wochen und Monate, höchst zufriedener, seine Freiheit so glücklich erlangt zu haben. Vier Jahre lang hatte er nur, wenn der Beamte die Berichte und Geldsendungen schickte, von seinen Kindern gehört. Im Grunde des Herzens gutmüthig, machte er sich plötzlich Vorwürfe, die kleinen Wesen verlassen und vergessen zu haben. Er eilte nun mit dem nächsten Bahnzug der Heimat zu. Noch nie war ihm der väterliche Besitz so düster und unheimlich erschienen als heut. Noch nie der Strom so reichend, der Forts so wild, der Berg so hoch und unwegsam vorgekommen, als jetzt, wo er die sonnenhellen, eleganten Paläste, die breitgepflasterten Straßen der Residenz verlassen.

Als er durch das hohe, eiserne Thor in den schönen Hofraum einfuhr, war er erschrocken über das hübsche Kind, das ihm, in einem Zwitterstaat von Stadt und Bauerntracht entgegen gesprungen kam. Es sollte sein Sohn sein und die schönen, dunklen Augen, den lachenden Mund kannte er wieder, — aber jenes kleine Geschöpf, das so wunderbar in der eigenenthümlichen Umhüllung der langen Röcken und dem steifen Wieder ausseh — war auch sein Kind? — Es sah so lieblich und doch so hilflos — bittig aus, daß er fürchtete, es könne bei seiner Berührung in Duff vergehen. Sie glück entschieden der Mutter, nur viel bedeutender war der Ausdruck dieses kindlichen Gesichts schon heut, als der der Verstorbenen.

Die Verwandten seiner Frau, wie seine nächsten waren todt. Kein Mensch, als die gute, alte Doris hatte für der Kinder geistiges wie leibliches Wohl gesorgt. Dies konnte natürlich in jeder Beziehung nur sehr beschränkt geschehen, denn der Verwalter gab nur geringe Summen für den Haushalt.

Graf Claro fand seine Güter in einer traurigen Verfassung. Das Auge des Herrn hatte gefehlt. Der Verwalter nur darauf bedacht, seinem Herrn viel Geld zu senden, hatte es dem Boden erpreßt und ihn so für Jahre verborben. In den Forsten war viel geschlagen, wenig nachgepflanzt. Der Verwalter, ein guter, ehrlicher Mensch, in der gräflichen Familie aufgewachsen, hatte doch zu wenig Verstandnis einen so großen Besitz selbstständig zu verwalten und besonders um mit der Neuzeit fortzuschreiten zu können. Der Ertrag der Felder und Forsten war Spelulanten in die Hände gefallen oder von offenkundigen Gaunern erworben.

Sofort erkannte dies der Graf, doch aus Pietät für den Alten und selbst zu oberflächlich für die Landwirthschaft ausgebildet, wagte er nicht energisch einzugreifen. Sein großer Besitz brachte ihm daher sehr wenig, doch bedrückte dies sein Gemüth keineswegs. Nur die Erziehung der Kinder machte ihm Sorge. So bleiben konnte es nicht, dies sah er ein, doch was thun? Hauslehrer und Gouvernanten in ein Haus nehmen, das keine Herrin besaß? Sollte er sich hier in sein Schloß, das meilenweit erst Nachbarschaft besaß, vergraben? Der bloße Gedanke machte ihn schauern.

Pflicht und Lebenslust stritten in ihm. Eine kurze Zeit schwankend, ging die Pflicht aus diesem Kampf als scheinbare Siegerin hervor. Er beschäftigte sich mit den Kindern, der Wirthschaft, jagte in den Forsten und da er nicht aufgelegt war, sich Kameraden einzuladen, brachte er die langen einsamen Winterabende damit zu, seine Reiseeindrücke in eine Art Tagebuch niederzuschreiben. Er erfreute sich an der Wiedergabe des Schönen, das er gesehen, der mannigfachen Kunststücke, die er im Säben empfangen — amüsierte sich durch Zusammenstellung des rastlosen Treibens, dem er Jahre über anheimgefallen war. Doch als jene Zeit sich seinem Gedächtnis aufdrängte, die er in B. verlebte, konnte er nicht weiter schreiben — hastigen Schrittes ging er auf und ab und die wunderbar schönen Augen der Frau seines Freundes blickten ihn aus jedem Bilde, jeder Gede des hohen Gemachs entgegen. Glühend heiß wurde er, riß die Fenster auf und fühlte seine Stirn im rauhen Nachwind. Säufelten die Föhren ihm süße Erinnerungen ins Herz? Erzählte ihm der durch die hohen Tannen und Kiefern rauschende Wind von einer Frau, die einsam und verlassen, mit vernichtendem Dasein im Kampf mit Liebe und Haß sich befinden mußte? —

Laut bröhnend schlug er den Fensterflügel zu und ging in heftigen Schritten das Zimmer auf und nieder. Sollte er sie herholen? War es nicht Pflicht, Gebot der Ehrenhaftigkeit? Hatte er nicht gewissenlos schnell das Weib, dem er doch Treue geschworen hatte, aufgegeben? Würde ihre Armut, ihre Lieblichkeit dies alte Haus nicht erfrischen beleben, beherrschen? Ja — beherrschen — Herrschaft war es, daß sie sich ihm gab — sie wollte in der Welt noch eine Rolle spielen, als Gräfin Claro war dies eher möglich, denn die Wittve des Parvenu Schotten hatte nicht überall Zutritt. — „Nein, nein, sie ist coquett, und diese Coquette konnte nie die Mutter der Kinder des sanften, reinen Kindes werden!“ Er zog den Krepplack von dem Bilde der Verstorbenen, sah an ihm empor und eine Glorie, die er, während sie auf Erden gewohnt, nie an ihr bemerkt, schien ihr Antlitz zu verklären. Die Kleine, obwohl es ihm schwer wurde, ihr so lieb zu begegnen als dem Duben, war ihm doch zu theuer geworden, als daß er sie Frau von Schotten anvertraut hätte, dankte ihr, ihn verlassen zu haben. —

(Fortsetzung folgt.)



Für die Abgebrannten unserer Nachbarstadt **Marlsfla** gingen ferner ein:  
von Herrn Münzer hier 3 M. Ungenannt 2 M. — Zusammen  
bis heut 96 Mark.

Weitere Geldbeiträge nehmen wir zur Weiterbeförderung an den dortigen  
Magistrat entgegen. **Expedition des „Voten aus dem Riesengebirge“.**

## Inserate.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Geboren.

Landes h. u. t. Den 26. April. Fr.  
Arbeiter Ehe zu Leppersdorf e. S.  
— Frau Fabrikarbeiter Stenzel e. L.  
Den 29. Frau Töpfermeister Fischer  
e. L. — Frau Fabrikarbeiter Simon  
e. S. — Frau Gastw. Kallinich e. L.

#### Gestorben.

Hirschberg, D. 18. Mai. Tage-

arbeiter Franz Lacinä 28 J. Den 19.  
Mai. Wittfr. Theresia Müller, 79 J.  
Den 26. Frau Kaufm. Doris Sella,  
geb. Herbst, 36 J. Den 27. Tagearb.  
Carl Heinrich Scholz, 53 J. Den 24.  
Anna Bertha, T. d. Tagearb. Mattern,  
17 W. Den 29. Carl Herrmann  
Thäslar, Tischlermeister Sohn, 4 W. —  
Wilhelm Böhm, Postillon, 44 J. 3 M.  
19 J. — Gertrud Böhl, Arbeiterin,  
2 Jahre.

Gunnarsdorf, Den 28. Mai.  
Tagearbeiterwitwe Rosine Siegert, geb.  
Ender, 71 J. 5 M.

## Worte der Liebe

am Jahrestage des Dahinscheidens  
meiner theuren Gattin

**Anna Rosina Klämt, geb. Kiefer**  
zu Nieder-Harpersdorf.

Klagend und mit bittren Thränen  
Ist ein traurig Jahr dahin,  
Behnuthsvoll mit bangem Sehnen  
Geh ich heut zum Friedhof hin;  
Such die Gräber meiner Lieben,  
Die zu früh von mir geschieden,  
Die der Tod zu früh vereint,  
Darum heut mein Aug' noch weint.

Einsam steh' ich und verlassen  
Seit Du Gattin fort von hier;  
Ach! mein Herz will es nicht lassen,  
Dah Du gingst, des Hauses Pler.  
All Dein Schaffen, all Dein Walten  
Mühte ja mit Dir erkalten,  
Deine Lieb' starrt mir zu früh,  
Dich vergeß' ich nimmer, nie.

Wo sind hin die schönen Stunden? —  
Jene schöne goldne Zeit,  
Wo so lieblich uns umwunden  
Treue Lieb und Biederkeit.  
Wo herzuwinnig für und für  
Wirken, schafften freudig wir,  
Immer miteinander gern  
Lobten fröhlich Gott den Herrn.

Sie sind wie ein Traum vergangen,  
Ach! sie sind zu schnell entflohn,  
Darum lenk' ich heut mit Bangen  
Meinen Blick zu Gottes Thron:  
Wöcht' er Trost nur für mein Leben,  
Meiner Seele Kraft doch geben,  
Bis ich einst mit Dir vereint;  
Dann mein Auge nicht mehr weint!

Doch Du bist vorangegangen  
Zu den Deinen, tie Du dort  
Wiederum nun hast empfangen,  
Dort an jenem schönen Ort.  
Dort in Salems bessern Höhen,  
Wo die Lüfte sanfter wehen,  
Wo, was hier uns dunkel war  
Dort im Licht wird offenbar.

Drum will ich nicht länger klagen,  
Will in Demuth halten still,  
Sollt' auch still der Kummer nagen,  
Glaube ich: 's war Gottes Will'.  
Herr, Dein Wille ist geschehen,  
Loblich klingt's: „Ein Wiedersehen  
Jenseits überm Sternenzelt  
In der schönen bessern Welt.

Nieder-Harpersdorf, den 13. Juni 1878.

**Der trauernde Gatte**  
**G. Klämt.**

4310



## Worte des Trostes

an unsern geliebten Bruder und Onkel, den Gutsbesitzer

**Herrn G. Klämt in Nieder-Harpersdorf.**

Auf zum Himmel richte Deinen Blick,  
Nur nach Oben, dort wirst Trost Du finden.  
Nur zu Gott, trifft Dich ein Mißgeschick;  
Auf ihn baue, er hilft überwinden. —  
Ruht die Theure sanft im kühlen Grabe,  
O ein schöner Morgen weckt sie wieder,  
Segnend schaut sie heut auf Dich hernieder,  
Immer ist sie nach Dir ganz beglückt. —  
Namenlos der Schmerz, der Dich heut drückt,  
Ach es ist ein Jahr, daß sie geschieden,  
Keine Klage bringt sie Dir zurück,  
Lieblich schlummert sie und ruht in Frieden,  
Aber denk', daß lieblich ihr gefallen  
Es ist das Loos, das Allen uns bechieden;  
Mit Kindern, Eltern ruhet sie in Frieden,  
Treu ist sie dort vereint mit ihren lieben Allen.

Goldberg, Peisow, Neudorf a. N., den 13. Juni 1878.

4311

Heut früh entschlief sanft nach  
längeren Leiden unser guter Gatte  
und Vater, der Tischlermeister

**Ferdinand**

**Engel,**

im 60. Lebensjahr, was, um stille  
Theilnahme bittend, hierdurch an-  
zeigen

**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Hirschberg, den 8. Juni 1878.

## Ämtliche Anzeigen.

5984 Das dem Kreischaubesitzer **Ernst**  
**Seiffert** gehörige, bei der Gebäudesteuer  
mit einem jährlichen Nutzungswerthe  
von 168 Mark veranlagte Kreischaubau-  
grundstück Nr. 174 zu Reibnitz, dessen  
der Grundsteuer unterliegende Flächen-  
raum 7 Hectares 14 Acres 70 Q.-Mtr.,  
der Grundsteuer-Reinertrag 43,40 Thlr.  
beträgt, ist zur nothwendigen Substa-  
tation gestellt.

Versteigerungs-Termin steht  
**am 11. September c.,**  
**Nachm. 3 Uhr,**

im Kreischaubau, Grundbuch-Nr. 174  
Reibnitz, zur Verkündigung des Zu-  
schlagsurteils

**am 12. September c.,**  
**Mittags 12 Uhr,**

im Terminszimmer I. des hiesigen Ge-  
richts-Gebäudes an.

Der Auszug aus der Steuerrolle,  
die neueste beglaubigte Abschrift des  
Grundbuchblattes, etwa besonders ge-  
stellte Kaufbedingungen, Abschätzungen  
und andere das Grundstück betreffende  
Nachweisungen sind im Bureau Ia in  
den Amtsstunden einzusehen.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum  
oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen  
Dritte der Eintragung in das Grund-  
buch bedürftige, aber nicht eingetragene  
Rechte geltend zu machen haben,  
werden hiermit aufgefordert, dieselben  
zur Vermeidung der Ausschließung spä-  
testens im Versteigerungs-Termin an-  
zumelden.

Hirschberg, den 31. Mai 1878.

**Königliches Kreis-Gericht.**  
Der Substitutionsrichter.  
Nentwig.

6080 Medicamente, für welche die  
städtische Kasse Zahlung zu leisten hat,  
werden vom 1. Juli cr. ab bis Ende  
Juni 1879 in der Apotheke des Herrn  
**Dunkel**, Bahnhofstraße Nr. 17, ver-  
abfolgt und sind daher die betreffenden  
Recepte dort abzugeben.

Hirschberg, den 4. Juni 1878.

**Der Magistrat.**

6029 Das dem Gastwirth **August**  
**Weise** in Kopatsch gehörige, bei der  
Gebäudesteuer mit einem jährlichen  
Nutzungswerthe von 18 M. veranlagte  
Grundstück, Diensthaus Nr. 41, Ber-  
thelsdorf, dessen der Grundsteuer unter-  
liegende Flächenraum 26 Acres 30 Q.-  
Mtr., der Grundsteuer-Reinertrag 0,38  
Thlr. beträgt, ist zur nothwendigen  
Substation gestellt. Versteigerungs-  
Termin steht

**am 7. September 1878,**  
**Vormittags 10 Uhr,**

im Terminszimmer I. des hiesigen Ge-  
richtsgebäudes, Termin zur Verkündi-  
gung des Zuschlagsurteils

**am 9. September 1878,**  
**Vorm. 11 Uhr,**

dieselbst an.

Der Auszug aus der Steuerrolle,  
die neueste beglaubigte Abschrift des  
Grundbuchblattes, etwa besonders ge-  
stellte Kaufbedingungen, Abschätzungen  
und andere das Grundstück betreffende  
Nachweisungen sind im Bureau Ia in  
den Amtsstunden einzusehen.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum  
oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen  
Dritte der Eintragung in das Grund-  
buch bedürftige, aber nicht eingetragene  
Rechte geltend zu machen haben,  
werden hiermit aufgefordert, dieselben  
zur Vermeidung der Ausschließung spä-  
testens im Versteigerungs-Termin  
anzumelden.

Hirschberg, den 31. Mai 1878.

**Königliches Kreis-Gericht.**

Der Substitutionsrichter.

Nentwig.

**Sitzung der Stadtverordneten**  
Freitag den 14. Juni, Nachm. 4 Uhr.

**Grossmann,**

Vorsitzer-Stellvertreter.

## Bekanntmachung.

6019 Die **Bahnhofs-Restaurations**  
in **Waldenburg** soll vom 1. Aug.  
d. J. ab anderweit verpachtet werden.  
Qualifizierte Bewerber wollen ihre Offerte  
unter Beifügung etwaiger Zeugnisse bei  
uns mit der Aufschrift

„Offerte zur Uebernahme der Bahn-  
hofs-Restaurations in Waldenburg“  
frankirt bis zum 1. Juli c. einreichen.  
Die Bedingungen liegen in unserem  
Bureau hier selbst, Poststraße Nr. 1,  
Zimmer Nr. 3 1. Etage, sowie im Sta-  
tions-Bureau zu Waldenburg zur Ein-  
sicht aus.

Görlitz, den 6. Juni 1878.

**Königliche Eisenbahn-Commission.**



# Uebersicht des Geschäfts-Verkehrs, sowie des Vermögens-Abschlusses der städtischen Sparkasse zu Hirschberg ultimo März 1878.

6028

## Geschäfts-Verkehr:

Ultimo 1876: Bestand an Einlagen bei . . . . .	7116 Interessenten . . . . .	2,019,812 Mark 94 Pf.
Zugang vom 1. Januar 1877 bis 31. März 1878 bei 1601 . . . . .	831,451 = 81 =	
incl. der nicht abgehobenen Zinsen.		
Summa 8717 Interessenten		
Abgang vom 1. Januar 1877 bis 31. März 1878 . . . . .	985 =	2,851,264 Mark 75 Pf.
Ultimo März 1878: Bestand an Einlagen bei . . . . .	7732 Interessenten	686,015 = 10 =
Summa 2,165,249 Mark 65 Pf.		

## Vermögens-Abschluß:

Nennwerth		Einkaufswerth				Courswerth		% des Einlagen Capitals
Mark	Pf.	Mark	Pf.			Mark	Pf.	
Activa								
1,084,545	—	1,032,930	70	Lettres au porteur . . . . .		1,045,700	33	
967,350	—	967,350	—	Hypotheken-Darlehen . . . . .		967,350	—	
331,609	—	331,609	—	Lombard- und andere Darlehen . . . . .		331,609	—	
				Zu neuen Rechnungsjahre fällige auf das abgelaufene Rechnungsjahr				
17,752	84	17,752	84	entfallende Zinsen . . . . .		17,752	84	
116	34	116	34	Einnahme-Reste . . . . .		116	34	
765	45	765	45	Umschlag-Conto . . . . .		765	45	
36,609	96	36,609	96	Baarbestand . . . . .		36,609	96	
2,438,748	59	2,387,134	29	Summa		2,399,903	92	
Passiva								
				Guthaben der Sparkassen-Interessenten . . . . .	2,165,249 Mt. 65 Pf.			
				Ausgabe-Reste . . . . .	153 = 73 =			
2,165,403	38	2,165,403	38	Summa		2,165,403	38	
273,345	21	221,730	91	Ueberschuß resp. Reserve-Fonds ultimo März 1878 . . . . .		234,500	54	10 1/2
				Der Reserve-Fond betrug ultimo 1876 . . . . .		194,178	72	9 1/2
				Zuwachs vom 1. Januar 1877 bis 31. März 1878 . . . . .		40,321	82	1 3/10

Hirschberg, den 22. Mai 1878.

**Die Kassen-Verwaltung.**  
Bese, Rentant. Stricker, Controleur.

**Das Curatorium.**

Goebel. Sack. Grossmann. Lundt. Ludewig. J. Sachs. Windeck.

### Bekanntmachung.

Das Impfgeschäft ist in diesem Jahre schon soweit gefördert, daß nur noch am 15., 17. und 19. d. M. im Rathshaus, Zimmer Nr. 10, öffentliche Impfungen vorgenommen werden, was wir im Interesse derjenigen, welche bei den Impfterminen gefehlt haben, hierdurch bekannt machen. 6075

Hirschberg, den 5. Juni 1878.  
Die Polizei-Verwaltung.  
Bassenge.

### Holz-Auctions-

### Bekanntmachung.

5978 In dem Großherzogth. Forstrevier bei Wochau sollen auf der Bombener Seite, Abtheilung 8c.

1120 Rmtr. Nadelholz-Stöcke am Donnerstag, d. 13. Juni 1878, von früh 9 Uhr ab, öffentlich licitando verkauft werden.

Dies zur Kenntnißnahme.  
Wochau, den 5. Juni 1878.

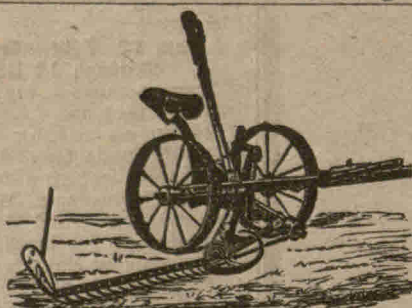
Das Großherzoglich Oldenburgische Oberinspectorat.  
Bieneck.

4334 Im Auftrage des königlichen Kreis-Gerichts soll Dienstag, den 11. Juni, Vormittags 10 Uhr, im hiesigen Gerichtskreischam ein Sopha meistbietend verkauft werden.

Grumau, den 8. Juni 1878.

Der Gemeinde-Vorstand.

**Auction.**



**Auction.**

Donnerstag, den 13. Juni c., Vormittags 11 Uhr, sollen im Hotel „zu den drei Bergen“ einige gute unbenuzte Gras-Mähmaschinen, welche auch zum Mähen von Klee, Hafer, Erbsen etc. verwendbar, öffentlich und meistbietend verkauft werden. 6068

**Rud. Böhm, Auctionator.**

Hirschberg, den 8. Juni 1878.  
Eventuell wird nach Uebereinkunft die Hälfte des Kaufpreises zwei Monate gestundet.

### Auction.

6074 Zufolge gerichtlichen Auftrages wird Mittwoch, den 12. Juni, von Nachmittags 2 Uhr ab, in der Kanzler'schen Schmiede hieselbst der Nachlaß des verstorbenen Schmiedemeister Kanzler, bestehend in Kleidungsstücken, Mobiliar und allerhand Gegenständen, meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Hermisdorf u. A., den 8. Juni 1878.

Der Gemeinde-Vorstand.

### Große Auction.

4328 Donnerstag, den 13. Juni cr., werden von früh 11 Uhr ab, Sechsstätte 46, 1 Spazier- u. 1 Geschäftswagen, 1 Schlitten, diverse Bäderer-Geräthschaften, sehr stark und fast neu, 1 Nachtkasten, 4 Waagen, 3 Bettstellen, sowie verschiedene Haus-, Wirtschafts- und Ackergeräthe meistbietend gegen Baarzahlung verkauft.

### Vermischte Anzeigen.

### Sechsstündiger Coursus für häusliche Kunstarbeiten.

Damen, und Kinder vom 12. Jahre ab, erlernen das

### Malen

nach neuem Verfahren, ohne Zeichnen zu können, auf Porzellan, Stoffe, Holz, Leder, Marmor etc. Honorar für Erwachsene 6 Mt., für Kinder 4 Mt. 50 Pf.; zahlbar nach wirklichem Erfolg. Höchstehändige Zeugnisse H. H. H. H.

der Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Prinzess Albrecht von Preußen, Herzogin Wilhelm von Mecklenburg, Prinzess Georg von Sachsen etc., sowie Musterarbeiten zur Ansicht bereit  
Vormittags von 10-12 und Nachmittags von 2-6 Uhr, außer Sonntags.

Anmeldungen bis 13. Juni, Gartenstraße Nr. 2, 1 Treppe.

**Auguste Michelis**  
4265 aus Dresden.

4308 Canarienvögel, gute Schläger, sind zu verkaufen Sechstätte 19.